

■ Gibt es die "ideale" Stieffamilie?

Seite 97

■ Termine

Seite 99



## Zwischen dem Ich und den Anderen



### Leben in der Konfliktgesellschaft

Widersprüchliche gesellschaftliche Werthaltungen und Konfliktpotentiale stehen im Mittelpunkt der Analyse von Christian Friesl und Regina Polak, die auf den Daten der Europäischen Wertestudie beruht. So hat nach ihren Erkenntnissen der "Trend zum Ich" eine neue Stufe erreicht. "Die Individualisierung hat ihren Höhepunkt erreicht und tritt in ein qualitativ neues Stadium ein: Der Einzelne merkt, dass er andere Menschen braucht", charakterisieren die Autoren das Phänomen der "kooperativen Individualisierung." Hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist die Wertelandschaft in Österreich mit zahlreichen Bruchlinien konfrontiert, was für die Forscher ein plausibler "Gegentrend zur Ich-Welle" ist.

● So ist die Gesellschaft in jene gespalten, die traditionellen Ordnungsvorstellungen anhängen und jene, die das nicht tun. Die einen erleben mehr Freiheit als Chance, die anderen als Bedrohung.

● Der Anteil der autoritär eingestellten Menschen ist nach 1990 auf über 50 % angestiegen. Die "autoritäre Versuchung" äußert sich auch darin, dass sich 60 % Experten statt der Regierung vorstellen können. Die Idee eines "starken Mannes"

weisen 20 % nicht von der Hand. ● Ein "Kippen" orten die Forscher auch in Sachen Solidarität: Während die - auf die unmittelbare Umgebung bezogene - "Mikrosolidarität" steigt, hat die - auf weit entfernte Länder bezogene - "Makrosolidarität" deutlich abgenommen - und die Ausländerfeindlichkeit ist auf bis zu 12 % angestiegen.

Vor diesem Hintergrund entwickeln Friesl und Polak ihre These von der "Konfliktgesellschaft": "Die Konfliktlinien ziehen sich durch alle Lebensbereiche und hinterlassen dort Spuren - positive wie negative. Der Wunsch nach Individualität steht in der Spannung zum Wunsch nach Gemeinschaft, der Wunsch nach Freiheit in Spannung zum Wunsch nach Ordnung, Sicherheit und Gleichheit." Als Beispiele für die neue Konfliktproblematik nennen die Forscher die Schattenseiten der Individualisierung: Der "Zwang zur Wahl" und die neue Unübersichtlichkeit setzen viele Menschen unter Druck und begünstigen das Erstarken von Autoritarismus. Einen "Kippeffekt" gibt es aber auch im Prozess der Säkularisierung. Friesl und Polak orten eine

Fortsetzung

## Studie

Zwischen dem Ich und den Anderen

"mächtige Bewegung der Resakralisierung - eine entzauberte Welt wird wieder verzaubert." Esoterik wird wiederentdeckt, neue Religiositäten entwickeln sich. Im Verhältnis zwischen dem Ich und dem Staat konstatieren die Forscher sogar ein "oral-infantiles" Verhalten: Die Institutionen werden zu Hauptverantwortlichen der Sorge um das eigene Leben erklärt, gleichzeitig will der Einzelne aber uneingeschränkt frei sein. Er fordert die totale Unterstützung als "Recht" ein, ist aber selbst nur wenig dazu bereit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen.

Die neuen Konfliktsituationen werden von den Menschen unterschiedlich gelöst. Friesl und Polak unternehmen den Versuch, die ÖsterreicherInnen in einer diesbezüglichen Ich-Typologie zu erfassen. Nach ihren Untersuchungen gibt es:

- die "erbarmungslosen VerliererInnen", die hilfsbereit und fremdenfeindlich sind. Diese Gruppe ist mit 32 % die größte, sehr stark Ich-orientiert und besonders autoritär. Der hohen Nahsolidarität steht eine hohe Ausländerfeindlichkeit gegenüber.
- die "toleranten Gewinner" sind wirtschaftsliberal und Ich-bezogen. Dieses Viertel der Bevölkerung besteht aus jungen Modernisierungsgewinnern.
- die "anständigen Bürger" repräsentieren 15 % der Bevölkerung, sie sind vor allem Familienfrauen und Berufsmänner. Im Unterschied zum ersten Typ ist trotz der überdurchschnittlichen kirchlichen Orientierung auch die Nahsolidarität gering ausgeprägt.
- die 20 % der "kooperativen Individualisten"

legen zwar auf demokratische Mitbestimmung größten Wert, sind aber kaum zum Teilen bereit.

- der "traditionell Konservative" ist zwar mit 2 % nur extrem schwach repräsentiert, aber wohlhabend, kirchlich orientiert und zum Teilen bereit.
- die "humanistischen Altruisten" sind mit 5 % ebenfalls eine kleine Gruppe, die sich gut mit den Attributen "grün" und/oder "christlich" charakterisieren lässt.

Friesl und Polak nehmen ihre Analyse zum Anlass, eine breite gesellschaftliche Wertediskussion einzufordern, die sich vor allem mit den Themen Gerechtigkeit, Menschenbild, Freiheit und Ökonomie beschäftigen soll. Für die Politik hat nach ihren Erkenntnissen eine Demokratisierungsoffensive Vorrang, während die Kirche erst einmal Ernst mit der Freiheit machen müsse.

**Info:**

Aus: Christian Friesl, Regina Polak: Konflikte im Wertesystem. In: Die Konfliktgesellschaft. Wertewandel in Österreich 1990-2000. Von Hermann Denz, Christian Friesl, Regina Polak, Reinhard Zuba, Paul M. Zulehner. Czernin 2000.  
ISBN 3-7076-0102-1

**Kontakt:**

Christian Friesl  
Tel.: +43/1/4277-31203  
E-Mail: christian.friesl@univie.ac.at  
Regina Polak  
Tel.: +43/1/4277-31211  
E-Mail: regina.polak@univie.ac.at  
Beide: Institut für Pastoraltheologie und Kerygmantik,  
Universität Wien, Maria Theresien Straße 3/25, A-1090  
Wien.  
Fax: +43/1/4277-9312

# Studie

## Gibt es die "ideale" Stieffamilie?



### Neuer Ratgeber des Ministeriums

Bereits 6-8 % der österreichischen Kinder leben in einer Stieffamilie. Forschung und Familienberatung beschäftigen sich zunehmend mit diesem - bislang eher "stiefmütterlich" - behandelten Thema. Basierend auf einer 1998 durchgeführten Studie des Instituts für Soziologie der Universität Linz über Stieffamilien hat das Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (BMSG) einen Ratgeber für das Zusammenleben mit "meinen, deinen und unseren Kindern" bzw. mit mehreren Müttern, Vätern und Großeltern herausgegeben.

Ein allgemein gültiges Rezept für das Gelingen einer Stieffamilie gibt es nicht - darin unterscheiden sich diese Familien nicht von anderen. Aber gibt es einige Dinge, die in einer Stieffamilie doch anders sind, z.B.:

- In Stieffamilien besteht die Beziehung zwischen Elternteil und Kind länger als jene zwischen den beiden Partnern. Die Gemeinschaft wird nicht um ein Kind, sondern um einen zusätzlichen Erwachsenen erweitert. Das bedeutet, dass die Beziehung zwischen dem Paar unter anderen Bedingungen aufgebaut werden muss.

- Weil heute die meisten in Zweitfamilien lebenden Kinder noch einen außerhalb lebenden Elternteil haben, der ebenfalls eine neue Partnerschaft eingegangen ist, besitzt das Kind noch einen zusätzlichen Elternteil. Ihm stehen somit - im Gegensatz zur Familie mit einem

Vater und einer Mutter - mehrere Bezugspersonen zur Verfügung, die es mögen und die für das Kind da sind (die Forschung spricht in diesem Fall von "multipler Elternschaft"). "Es gibt keine allgemein gültige Vorstellung, wie mehrere Erwachsene sich Elternschaft teilen können." Doch verlangt eine derartige Situation vor allem von den Erwachsenen, dass sie sich gegenseitig akzeptieren, tolerieren und sich hinsichtlich der Aufgaben gegenüber dem Kind abstimmen.

- Schließlich sind auch Rechte und Pflichten anders aufgeteilt als in der herkömmlichen Kernfamilie: Dem Gesetz nach hat der nicht leibliche Elternteil in der neuen Familie keine Rechte und Pflichten gegenüber dem Kind. Dieser Umstand und das Fehlen von verbindlichen Vorstellungen, was eigentlich seine bzw. ihre Rolle gegenüber dem Kind ist, trägt meist zu einer Verunsicherung des Stiefelternteils bei.

Diese veränderten Umstände stellen an Erwachsene und Kinder besondere Anforderungen - zugleich bieten sich aber auch neue Chancen.

Die häufigste Form der Stieffamilie ist - nach den Ergebnissen der soziologischen Untersuchung - die Stiefvaterfamilie. Sie entsteht dadurch, dass die Mutter - meist nach der Trennung vom Kindesvater - eine neue Beziehung eingeht. Nicht unwesentlich - wie bei der selteneren Stiefmutterfamilie - ist, ob die neue



**Studie**

Gibt es die "ideale" Stieffamilie?

Partnerschaft eine Lebens- oder eine Ehegemeinschaft darstellt. Einfluss auf die anstehenden Herausforderungen hat auch, ob beide Elternteile Kinder mitbringen und ob sie in der Folge auch noch gemeinsame Kinder haben.

Ein wichtiger Punkt in jeder Stieffamilie ist, wie die Kinder auf die Trennung ihrer leiblichen Eltern und auf die Gründung einer Stieffamilie reagieren:

- Wenn das Kind jünger als zwei Jahre ist, wird es dem Stiefelternteil meist besser gelingen, die Zuneigung des Kindes zu gewinnen.
- Kindergarten- und Vorschulkinder können sich relativ bald auf eine Stieffamilie einstellen, wenn ihnen Zeit und Hilfe gegeben wurde, über die Trennung von einem Elternteil zu trauern.
- Kinder zwischen 6 und 12 Jahren haben es am schwersten, weil sie häufig Loyalitätskonflikten ausgesetzt sind. Der Kontakt zu beiden leiblichen Elternteilen ist den Kindern aber ein starkes Bedürfnis.
- Bei Kindern im Jugendalter besteht die Herausforderung für den Stiefelternteil vor allem darin, vom Jugendlichen Autorität zuerkannt zu bekommen.

Die Entstehung einer Stieffamilie ist ein langer Prozess. Dass es bis zu fünf Jahre braucht, bis sich zwischen Stiefelternteil und Kind eine Beziehung entwickelt, ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel! Die unrealistische Vorstellung von "perfekter Harmonie" in der Anfangsphase, das Eintauchen in die Realität und ihre bewusste

Wahrnehmung und schließlich das Bewältigen von Konflikten sowie das Einspielen von Regeln und Gewohnheiten sind jene Phasen, die das Leben von Stieffamilien kennzeichnen. Vor allem die nachvollziehbare Problemdarstellung und Ratschläge - von Verhaltensänderungen bis zu rechtlichen Fragen, wie etwa der Adoption - machen den vorliegenden Ratgeber zum hilfreichen Kompass bei der "Entdeckungsreise Stieffamilie."

**Info:**

Aus: Mit der neuen Familie auf dem Weg. Eine Begleitbroschüre für Stieffamilien. Herausgegeben vom Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (BMSG), 2001.

Zusätzlich gibt es sowohl für betroffene Kinder als auch für Erwachsene drei weitere Broschüren zum Thema "Stieffamilie". Erhältlich sind alle Broschüren beim BMSG, Abteilung V/7, Franz Josefs-Kai 51, A-1010 Wien.  
Tel.: +43/1/71100-3330  
E-Mail: jennifer.leitner@bmsg.gv.at

Kontakt: Liselotte Wilk, Institut für Soziologie der Universität Linz, Altenbergerstraße 69, A-4040 Linz.  
Tel.: +43/732/2468-8576  
Fax: +43/732/2468-8594  
E-Mail: l.wilk@ooenet.at

## Ter m i n e

Veranstalter

Ort, Datum

Info

### "Unterstützen statt Belehren" - ein Elternbildungs-Kongress

Österreichischer Kinderschutzbund -  
Verein für Gewaltlose Erziehung  
(Initiativgruppe Tirol), Erziehungsbe-  
ratung (Land Tirol), Kinder- und  
Jugendanwaltschaft Tirol, Katholi-  
sches Bildungswerk Tirol, JUFF (Land  
Tirol), SOS-Kinderdorf, Beratungs-  
stelle KIST 74.

Info: ao. Univ.-Prof. Dr. Josef Christian  
Aigner

Tel.: +43/512/507-4056

E-Mail: josef.aigner@uibk.ac.at, oder  
Katharina Egger-Nimpfer, Amraserstr.  
25/15, A-6020 Innsbruck.

Tel. +43/512/347579

E-Mail: k.egger-nimpfer@i-one.at

Haus Marillac, Sennstraße 3, 6020  
Innsbruck.  
30. November 2001.

Eingeleitet wird dieser Kongress am  
Vormittag durch drei Vorträge, wobei  
der Festvortrag "Erziehung, ein ermu-  
tigender Dialog zur Selbst- und  
Fremdverantwortung" von Univ.-Prof.  
Dr. Max Friedrich gehalten wird.

Am Nachmittag werden vertiefende  
Workshops und Arbeitsgruppen ange-  
boten.

Anmeldeschluss: 20. November  
2001.

### Creating a Youth Policy: the European Experience

The British Council's Internatio-  
nal Networking Events, 1 Beau-  
mont Place, Oxford OX1 2PJ,  
United Kingdom.

Tel: +44/1865/316636

Fax: +44/1865/557368-516590

E-mail: network.events@british-  
council.org

Guildford.  
3 - 8 March 2002.

The seminar will explore the latest  
thinking on how youth policy can  
be structured and particularly, how  
young people can be involved in  
the process. The European  
Commission is developing a youth  
policy for the first time in the  
European Union. The seminar will  
explore what lessons can be learnt  
from the process. At the same  
time, it will look at the latest deve-  
lopments in the UK.

The seminar will be of interest to  
those involved in the development  
of youth policy in government,  
executive agencies working for  
young people and NGOs.